

4. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr C, 11.5.2025 –

von Dr. Monika Ertl und Thomas Hürten

Apg 13, 14.43b-52

- Eifersucht ist im Spiel. Kann ich anderen ihren Erfolg lassen? Eigentlich übersehen alle Beteiligten, dass es um etwas größeres geht, als die eigenen Interessen und dass ihre Anliegen eigentlich gar nicht so verschieden sind. Und das ist eine Situation, die wir heute auch kennen: Bei so vielen innerkirchlichen Debatten übersehen wir, weil wir in unseren eigenen Interessen oder Eifer haften bleiben, dass es uns eigentlich allen um Gott geht.
- „Euch musste das Wort zuerst verkündigt werden (...), siehe, so wenden wir uns jetzt an die Heiden.“ Wer hört mir zu? Wer hört auf meine Worte, obwohl ich es vielleicht nicht beabsichtigt habe? An wen wende ich mich mit meiner Predigt? Immer an dieselben? Wer bleibt außen? Der Geist weht, wo er will. Das ist vielleicht nicht dort, wo ich will. Kann ich auch hier Gott vertrauen? Was bedeutet das für uns als Pfarrei?
- Die Jünger hatten ein pastorales Konzept. Es ist nicht aufgegangen. Seien wir froh drum, denn sonst säßen wir heute nicht hier.
- Ein fast utopisch schöner Text über gelungene Predigt. Deprimierend oder ermutigend?
- Die Apostelgeschichte berichtet von Heilsgeschichte. Sie berichtet, wie der Heilige Geist die Botschaft in die Welt trägt – bis zu uns heute. Eine gigantische Erfolgsgeschichte. Schreibe ich sie weiter?
- Erfolg bei den Heiden, Misserfolg bei den Juden. In diesem Zusammenhang taucht das Motiv vom ewigen Leben auf. Die Juden, die sich selbst „des ewigen Lebens für unwürdig“ erachten, und die Heiden, die „für das ewige Leben bestimmt waren“. Das Motiv scheint uns abhanden gekommen zu sein: das ewige Leben zu gewinnen. Das nimmt der Verkündigung Kraft, aber auch die Gefahr der Gewalt. Uns tun die Menschen leid, die, weil sie nicht glauben können, das ewige Leben nicht erhalten sollten. Wir glauben an eine Entscheidung zu später Stunde, an einen unbewussten Glauben, vor allem an einen Gott, der bis zuletzt

wirbt. Wann ist aber zuletzt? Jedenfalls berichten die Apostelgeschichte und das Evangelium von einer Annahme des Glaubens an ein ewiges Leben durch das Hören auf Seine Stimme.

- Eine zweite Frage ist, ob wir das ewige Leben für einen Wert und eine Wirklichkeit erachten, die in dieses Leben hineinreicht, und die darum hier schon Scheidungen herbeiführt.
- „Sie schüttelten den Staub von ihren Füßen.“ Dabei hätte es in der Kirchengeschichte bleiben sollen. Dass aus Verfolgten und wie hier: Vertriebenen dann einmal Vertreiber und Verfolger werden, ist Rückfall in eine Dunkelheit, die mit dem Licht für die Völker nichts gemein hat. Wir fragen uns zu wenig selbstkritisch, was Jesus getan hat und nicht getan hat.

Ps 100, 1-5

- Diesem König kann man mit Freude dienen. Ein irdischer Herrscher hat seine eigenen Interessen.
- „Wir sind sein Eigentum.“ Was kann ich Gott überlassen? Wo muss ich mich nicht sorgen?
- Noch vor seinem Inhalt sollte uns das Psalmensingen selbst nachdenken lassen über die Beziehung zum Judentum. Haben wir den Titel, „sein Volk“ zu sein, geraubt oder geerbt? Steht er nur uns zu? Hat Er sich von seinem Volk abgewandt und uns zugewandt? Vielleicht spüren wir die Verwandtschaft, die *gemeinsame* Aufgabe in der Welt, sein Volk zu sein. Und nehmen das nicht wie einen Verdienst, einen Sieg oder so etwas, sondern wie eine Gabe. Worin besteht die Aufgabe? Die Predigt könnte der Freude an der Gabe und der Aufgabe einmal nachgehen.

Offb 7, 9.14b-17

- „Jene, die aus der großen Bedrängnis kommen“ – Das Leid ist nicht weg, es ist gewandelt. Es ist nicht sinnlos. Es darf nicht einfach vergessen werden, denn es gehört zu uns.

- „Der auf dem Thron sitzt“ – Man kann nur gerne dienen, wenn man sich den richtigen Herrscher aussucht. Das setzt voraus, dass dieser auch auf mich achtet und mich sieht.
- „Zelt“ – Bundeszelt. Gott ist sich nicht zu schade, seinem Volk zuliebe in ein Zelt zu ziehen, nur um ihm nah sein zu können. So geht er auch mit uns – im Tabernakel (=Zelt, lat.).
- „Tränen abwischen“ – „Seht doch, wie tief sich der Höchste hier beuget...“, heißt es im Lied. Eine unglaublich zärtliche Geste, die von Intimität und Nähe zeugt... Der Gute Hirte.
- Hier steht das Volk Gottes. Es umspannt Kulturen, Sprachen, Völker, sprengt Menge und Vorstellung. Man darf es lesen wie einen Traum von der Menschheit.
- Im Blut des Lammes weiß gemacht. Was ist das für ein Bild!? Das Blut des Lammes, seine vergossene Liebe, ist Hingabe von Licht (weshalb es weiß macht). Es nimmt die Schuld hinweg. Wer immer unter begangener Schuld leidet, kann ermessen, was es heißt, wieder als schuldlos dazustehen, reingewaschen. Welche Befreiung darin liegt!
- „Das Gewand ist in der ganzen Antike Ausdruck des Standes, durch den der Mensch jeweils geprägt ist. Im religiösen Zusammenhang stellt es das Verhältnis zur Gottheit dar.“ (Smitmans, s.u.) Weiß (im Griechischen leukos, lat. Lux, deutsch: Licht) ist die liturgische Grundfarbe. Es kann Reinheit und Unbeflecktheit bedeuten, aber eher noch Zugehörigkeit zum Himmlischen. Es ist eben mehr als eine weiße Weste, die aufgrund eigener Tugend unbefleckt bleibt. Es ist reingewaschenes Gewand, von seiner Vergebung rein gewaschen.
- In diesem „Traum“ gibt es nicht Hunger und Durst, nicht Kälte und Hitze, - und statt Tränen gibt es Wasser des Lebens. Wir gehen auf ein Leben zu, - wir glauben es wirklich (und auch wieder nicht) -, welches ein Traum ist. Zu schön, um wahr zu sein? Welchen Ausblick geben die Predigenden? Wir reden keinesfalls zu viel über das, was Himmel sein könnte.
- „Was hier erzählt wird, ist nicht Realität – noch nicht. Aber es soll, es muss um Gottes Willen Realität werden. So die Geschichte, so der Glaube. (...) Die Hoffnung für all die Toten der Geschichte, die aus der Bedrängnis ins Licht kommen, ist sie erfunden oder wahr? Erfunden – damit sie endlich wahr werde!“ (St. Walser, s.u.)

Joh 10, 27-30

- Schafe wissen nicht immer, was ihr Hirte tut. Das widerspricht unserer heutigen Mentalität des „Alles-machen-Könnens“. Wir sind endlich und begrenzt. Was nach dem Tod ist, können wir nur hoffen. Ob wir es wollen oder nicht, dann kann uns nur ein Hirte helfen. Und was für ein Hirte! Einer, der den Weg kennt und ihn selbst gegangen ist. Er geht uns selbst voran, damit wir keine Angst haben. Bis nach ganz unten ist er gegangen (Ps 88,11-12)
- Wir werden geboren, um zu sterben, und sterben, um zu leben.
- Wo suche ich lieber meine eigenen Wege?
- „Ich kenne sie.“ Jesus weiß um uns. Nur so können wir ihm folgen. Nicht blind geführt. Wir kennen auch ihn.
- Es gibt ein Folgen, das nicht dem Hirten gilt, sondern der Herde. „Wer der Herde folgt, der sieht nur Hintern.“ „Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.“ Negatives Herdendasein. Und trotzdem gibt es die Herde, die dem Hirten folgt, der gut ist, und die darin Leben hat, also positives Herdendasein (dazu Gerl-Falkovitz, s.u.)
- V 28 richtet sich an Christen, die sich durch Verfolgung und Isolierung gefährdet wissen (cgl. J.Bours, Morgenstern, s.u.). Es soll trösten. Idylle gehört nicht in das Versprechen.
- Niemand entreißt uns seiner Hand, auch nicht der Tod, der es vor unsren Augen sooft zu tun scheint. Ich sah Jesu Wort auf einem Familiengrab geschrieben, in dem die Verstorbenen aus drei Generationen lagen: „Niemand wird sie meiner Hand entreißen.“ Gott ist größer als der Tod.
- In Frankreich (Vézelay, Ste-Marie-Madeleine) gibt es die Darstellung des guten Hirten (romanisches Kapitell), der statt eines Schafes Judas über seinen Schultern nach Hause trägt.
- Seine Stimme ist nicht die einzige. Es gehört viel dazu, sie aus dem Stimmengewirr von Führern und Verführern herauszuhören. Kann die Predigt einmal das Thema der Unterscheidung der Geister aufwerfen? Welche Regeln sind hilfreich? Predigt auch als Gesprächsangebot. Manches muss man im Gespräch klären.

- Von Balthasar weist darauf hin, dass die Gabe des ewigen Lebens keine ausstehende ist. Im Hören auf seine Stimme, in Seinem Leben, Sterben und Auferstehen, in den Sakramenten der Kirche ist das alles schon geschenkt (s.u.). Es hat längst begonnen.
- Zur Kinderkatechese eine Idee von R. Schu-Schätter. Zwei Sprecher/innen charakterisieren jeweils aus der Sicht eines wirklichen Schafes und eines Gemeindemitgliedes ihren Hirten. Im Dialog klären Sie ihr Hirtenbild und Sein Wesen (s.u.)
- Ludwig Mödl (s.u.) predigt mit dem dogmatischen Hintergrund des Hirtenbildes und der Perikope angesichts der Fragen in der jungen Kirche, wer dieser Jesus wohl war.
- Wer den Hirten nicht als Führer missverstanden haben will, kann ihn als Hüter beschreiben. Er hütet uns, schaut, sorgt, holt zurück, verbindet... Ein rabbinisches Sprichwort sagt: Du wirst des Weges geführt, den du wählst. Ein Hirte führt nicht gegen die Natur der Schafe, sondern hütet vor Gefahr, lenkt zu ihrem Wohl, lässt aber auch Freiheit und gibt ihrer Natur Raum.
- „Das Spiel der Geschlechter neigt sich heute mehr den Frauen zu, sichert ihnen manche Bevorzugung, eine höhere Wertschätzung als dem Mann. Das hat seine guten Gründe, und es mag noch ein Nachholbedarf bestehen. Darüber verliert aber das Männliche an Profil. Die Erzählung vom Hirten zeigt eine große Männlichkeit an Jesus – die starke Stimme, den unbesiegbaren Entschluss: „Niemand wird sie meiner Hand entreißen“, „niemals“. Hier spricht ein Starker (...). Es ist schlechthin gut, eine solche Entschlossenheit zu hören. Sie ist nicht angreifend, nicht herabsetzend, sie ist eindeutig: Wer zu mir gehört, lebt unter Schutz. Das wird zweimal gesagt, damit es sitzt.“ Später „zeigt sich, daß er kein Großsprecher war. Mitten aus dem Wirrwar heraus holt er sie wieder, verpflichtet sie noch einmal. (...) Diese Sicherheit ist großartig. Wie wünschen wir sie uns, im Geschwätz und Zweitrangigen unseres Lebens! Jesu Imperativ ist eine Gnade. (...) Diese Männlichkeit setzt das Weibliche nicht herab, läßt es in einer anderen Großartigkeit bestehen. Es waren Frauen, die zuerst ahnten, daß der Meister wieder lebendig war. Es waren unzählige Frauen, die „in der Hand des Vaters“ blieben, auch als sie bedroht wurden; die den Auferstandenen gegen den Rest der Welt verteidigten und sich dafür töten ließen.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, Funken, s.u.)

- „Dass ich mir im Gegensatz zu manchen Oberhirten unter den Geistlichen im Hirtenamt auch Hirtinnen als Geistliche vorstellen kann, widerspricht nach Auskunft der römischen Bibelkommission von 1976 nicht den Intentionen Jesu. Ich hoffe, dass auch für die Verantwortlichen in dieser Kirche das Geistliche im Weiblichen so unabweisbar wird, dass sie die Weiblichen unter den Geistlichen nicht mehr abweisen, sondern demnächst als gute Hirtinnen nach dem Vorbild Jesu zulassen.“ (Lüke, Einladung, s.u.)
- A. Blatzek (s.u.) schwelgt nicht lang im Bild vom Hirten als Schäfer. Kein Schäfer! *Hirte!* Sie kommt in ihrer Kinderpredigt ohne Umschweife zum ewigen Leben. Nicht uninteressant für alle, denen das Bild vom Hirten als Schäfer nicht (mehr) ergiebig erscheint.
- In manchen Zeiten konnte man den Eindruck gewinnen, die Krise der Kirche sei eine Krise der Hirten. Auch wenn unsere Bischöfe die Hirtensorge tragen, so dürfen wir nicht vergessen, dass wir nur EINEN Hirten haben.
- Zum Tag der Geistlichen Berufe schreibt Lüke (in: Vorsicht Hoffnung!, s.u.) Lesenswertes zum Weitersagen: „Wozu und welche Priester?“ und kritisch zum Zölibat (mit historischer Information flankiert): „Aber unsere Kirche ist gerade dabei, die Eucharistie, also „Quelle und Gipfel der Gemeinschaft mit Gott“ (II. Vaticanum), auf dem Altar des Zölibats, also des Kirchenrechts zu opfern. Ich halte das für unverantwortlich.“

Literatur:

- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 270
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 61-63
- Dies., Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 25f
- Richard Schu-Schätter, in: PuK 3/2013, S. 348-350
- Ludwig Mödl, in: PuK 3/2013, S. 350-352
- Annette Blatzek, in: PuK 3/2010, S. 367f

- Johannes Bours, Ich werde ihm den Morgenstern geben, Freiburg 1988, S. 16
- Adolf Smitmans, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die neutestamentl. Lesungen der Sonn- und Festtage... Lesejahr C, Frankfurt am Main 1991, S. 293
- Ulrich Lüke, Einladung ins Christentum, München 2009, S. 90
- Ders., Vorsicht Hoffnung! Anstößige Gedanken zum Kirchenjahr, Freiburg 2022, S. 75f
- Stefan Walser, in: PuK 2025/3, S. 342f